

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 14

Artikel: "Studenten sind auch Menschen" - und was die Leser davon halten
Autor: Christen, Hanns U. / Wessum, Jan van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Studenten sind auch Menschen» – und was die Leser davon halten

Von Hanns U. Christen

Da habe ich mir ja etwas eingebrockt! Mit dem Artikel von Hans Rudolf Müller. Sie erinnern sich? Das ist jener Basler Student, der in der Basler Studentenzeitung (Kolibri) den armen Nebelspalter in der freien Luft zerfetzte. Und der dann, auf meine Einladung hin, für den Nebelspalter einen Artikel schrieb. Der hieß «Studenten sind auch Menschen». Niemand hatte das zwar bestritten; aber warum soll ein Artikel nicht so eine Überschrift tragen? Hauptsache ist, sie regt zum Lesen an.

Gelesen wurde der Artikel, und wie! Ich hatte die Leser darum gebeten, mir ihre Meinung über den Artikel zu schreiben, weil ich fand: wenn schon die Studenten ein Mitspracherecht für sich beanspruchen, so haben die Leser dieses Recht noch viel mehr. Denn die Leser bezahlen schließlich das Abonnement aus der eigenen Tasche. Ich hatte erwartet, daß so etwa zehn Briefe eintreffen würden. Vielleicht fünfzehn. Wenn's hoch kam: zwanzig. Was kam? 82 Antworten. Einen ganzen Sonntag lang, bei strömendem Sonnenschein, habe ich diese Briefe gelesen, um herauszufinden, welche Antworten mir am besten gefielen. Denn die sollten ja mit Preisen bedacht werden.

Im ersten Brief, den ich las, stand: «Sie haben H. R. Müller Gelegenheit gegeben, die Nebelspalter-Leser aufzuklären und mit dem Gedankengut eines modernen Studenten bekanntzumachen. Er hat diese Gelegenheit gründlich verpaßt. Sein Artikel ist derart diffuses Geschwätz, daß man dazu gar nicht Stellung nehmen kann. Obwohl ich selbst Student bin und nicht aus dem Establishment komme, lauten meine Antworten: nein, nein, nein, nein.» Nun ja, dachte ich, das ist der erste Brief; bald kommt es anders. Der zweite Brief, von einer Studentin aus Liebfeld, war gar nicht liebevoll, sondern begann: «Es ist sehr eigenartig, daß Hans Müller, ob schon aus Basel, keine Geistesblitze hatte.» Dazu muß ich sagen: Hans Rudolf Müller ist gar nicht aus Basel und drum nicht zu Geistesblitzen verpflichtet. Ich las weiter. Im nächsten Brief stand zu lesen, daß er von einem Handwerker stammte, der weiß, daß seine Kinder «bessere Ausbildungsmöglichkeiten haben,

als wir es hatten». Er schrieb: der Artikel sei nicht ausgesprochen humoristisch-satirisch zu nennen, und er müsse über ihn lächeln, weil «nach der Aufforderung, etwas Kritisiertes besser zu machen, wieder einmal der Kritiker selber entblößt wird», aber er lächle «nicht aus Schadenfreude, sondern um der Tendenz zu steuern, alles abreißen zu wollen, bevor etwas wirklich Besseres an dessen Stelle zu setzen ist». Mir wurde langsam schmach. Wollt' denn kein Retter kommen diesem armen Müller – der doch nur sein Bestes gegeben hatte?

Ha, das klang verheißungsvoll. Ein pensionierter Arbeiter schrieb: «Der Student soll und darf nicht tot sein.» Endlich eine mitfühlende Seele, dachte ich. Doch es ging weiter: «Aber als Mitarbeiter am Nebelspalter, kommt er mit seinen unklaren und bombastischen Äußerungen noch nicht – ich sage: noch nicht – in Frage. Neben den meisten Mitarbeitern wäre er sicher ungern gelesen.» Und schon kam der nächste Brief, von einer Leserin in Zürich, die meinte: «Wie können Sie uns Nebi-Lesern ein solch aufgeblasenes Gefasel vorsetzen? Bangen Sie denn gar nicht um den guten Ruf des Nebi? Strafe für Sie: Sie sollen in einer von H. R. Müller redigierten Fasnachts-Zeitung herumgeistern. Etwas Aergeres und Langweiligeres kann Ihnen sicher nicht zufallen.» Ich war geknickt. Aber nicht sehr.

Doch jetzt kam's. Ein Leser aus Kriens. Er schrieb: «Der Artikel hat sicher keinen Menschen umgeschmissen. Er raucht nicht vor Humor, und seine Geistesblitze blenden niemanden. Was aber darin steht, ist wahr, ist gut geschrieben, und ich hoffe, daß die Studenten im Nebelspalter einen Platz für ihre Probleme bekommen werden. Mit der Zeit und mit Übung wird sicher auch ihre Spalte humor- und satirenschwanger zwischen den Seiten des Nebelspalters eingeklemmt sein.» Ich freute mich für H. R. Müller. Leider nicht lange. Eine Karte aus Lausanne sagte: «Es ist ja alles so, wie er's sagt, aber wieso sagt er's nicht anders?» Und ein Brief aus Mels: «Er soll vorläufig den Nebelspalter mit seiner Mitarbeit noch verschonen und weiterhin im «Kolibri» pipsen.» Und eine aus Basel: «Wer in den Nebelspal-

ter schreiben will, soll über einen klaren Aufbau, einen guten Stil und ein Minimum an echtem Humor verfügen. Dies alles vermisste ich bei H. R. Müller. Dieser Herr spaltet keinen Nebel, aber er macht Nebel.»

Ob unser studentischer Mitarbeiter H. R. Müller, Mediziner im siebten Semester, bei Medizinern mehr Zuneigung finden würde? Ich suchte nach einem Brief von einem Arzt. Da war einer, aus Basel, und in ihm las ich: «Der Artikel ist als Satire völlig verunglückt; humoristisch ist er überhaupt nicht. Er ist somit meiner Ansicht nach für den Nebelspalter ungeeignet, und ich würde es bedauern, wenn durch ähnliche Beiträge das Niveau des Nebelspalters sich dem des «Kolibri» näherte.» Und da war noch einer von einem Arzt, sogar von einem Spezialarzt für Psychotherapie FMH, der enthielt den Satz: «Der Artikel läßt sich mit einem Wort qualifizieren, nämlich: Verhältnißblödsinn.» Merci, Frau Sandmeier! Und noch ein dritter Arzt: «Der Artikel ist nicht satirisch, auch nicht witzig. Er ist nicht geistvoll – er möchte es nur sein – darum muß der Schreiber so viele rührselige Begriffe brauchen.»

Also ich zitiere weiter aus den Briefen, wie sie mir gerade in die Hand fallen. Ein Landwirt aus dem Kanton Zürich: «Sie finden also den Artikel von Student Müller nicht humoristisch? Ich schon! Es ist doch bestimmt zum Lachen, wenn ein Student mit einer solchen Vorstellung von Humor oder Satire sich einbildet, den Nebelspalter kritisieren zu müssen.» Ein Leser aus Luzern: «Wenn Herr H. R. Müller als Journalist tätig sein müßte, könnte er nicht einmal die Miete für sein Zimmer bezahlen. Sein Artikel ist konfus, inhaltlos, nicht druckfähig.» Dazu möchte ich bemerken: es gibt schon noch Zeitungen, deren Niveau niedrig ist. Eine davon ist jedoch gerade kürzlich eingegangen.

Weiter: ein Student aus Zürich: «Ich schreibe völlig hemmungslos: So ein hirnloses Blödsinn. Oder ich schreibe realistisch: Dieser Ton ist mir aus Studentenblättern wohlbekannt: strapaziertes Vokabular, verungezierter Stil, Aussage vage bis null. Oder ich schreibe logisch: Mei-

nes Kommilitonen Schreibe hat keine Bleibe – jedenfalls nicht im Nebelspalter. Bleibt mir nur noch hoffnungsvoll zu schreiben: daß andere Studenten fähiger sind und dies den Nebi-Lesern zeigen.» Ein Zitat aus einem eng beschriebenen vierseitigen Brief, in dem über vieles die Rede ist, nur nicht über den Artikel: «Der Artikel von Herrn Müller ist nicht nur geeignet für den Nebelspalter, sondern er gehört in diesen.» Eine Leserin aus Davos: «Darf ich mich wohl nicht zu den recht anspruchsvollen Lesern des Nebelspalters zählen, wenn ich zum Artikel keine Meinung habe, weil ich den Inhalt nicht verstehe?» Eine Baslerin in Neuchâtel: «Daß der «Verbrecher» eines solchen Artikels den Näbi nicht verstehen kann und ihn deshalb ablehnt, muß ihm verziehen werden.» Ein Leser in La Chaux-de-Fonds: «Am Samstagabend stieß ich auf dieses «Geschreibe» und schlief prompt ein.» Ein Leser in St. Gallen: «Wenn sich der Nebelspalter umbringen will, dann soll er nur weiter solchen Kolibrigesang verbreiten. Die Sprache maltrahieren, sie bis zur Längeweile aufpeitschen (um nicht ein anderes Wort zu gebrauchen), ist noch lange nicht witzig. Schade für Basel. Laßt die Pipse pipsen. Die anderen freut es, daß der Nebelspalter ist.»

Ein Diplomingenieur ETH: «Studenten haben das Recht und die Pflicht zur kritischen Denkwiese. Sie haben auch das Recht, gelegentlich einen Fehler zu machen und eine etablierte Grenze zu überschreiten. Was sie aber nicht tun sollten, ist: gewisse Grenzen zu unterschreiten. So kann ich nicht glauben, daß eine Basler Studentenzeitung in ihrem Stab einen Redaktor hat, der als beste Arbeit für den Nebelspalter einen Artikel verfaßt wie «Studenten sind auch Menschen». So humorlos, so fad, so abgedroschen können doch wirkliche Studenten gar nicht sein. Unser Nebelspalter ist besser und verdient Besseres.» Ein Leser in Niederteufen: «Die humorvolle Intelligenz beweist sich in der Kürze und nicht in der intellektuellen Form kunstvoll zusammengedrehter Nichtsheiten. Nein, dieser Studentenbrief ist gehalten – und haltlos.» Ein Leser in Aarau: «Das Aufsätzchen ist fast

so lustig und originell wie eine demagogische Propagandarede. Es versucht mit Schlagwörtern zu beweisen, daß alle Denker, Dichter und Naturwissenschaftler früherer Zeiten völlig falsch ausgebildet wurden, und daß man nur das System ändern muß, um die Menschheit einen großen Schritt vorwärts zu bringen. Der neue satirische Stil gehört in den «Kolibri». Der Nebelspalter sollte keine Müller beschäftigen, die ihre Mühle mit großem Lärm leer laufen lassen.»

Kleine Atempause.

Aus Herisau kam ein Brief, aus dem ich zitiere: «Der Nebelspalter hat seit vielen Jahren je und je Courage gezeigt; er würde es auch für die Reformbestrebungen der Studentenschaft riskieren, wenn sie gut und klar zum Ausdruck gebracht werden. Hans R. Müller wünsche ich alles Gute.» Aus Basel eine Stimme: «Wenn einer am Nebelspalter schon Kritik üben will, dann müßte dies doch wenigstens mit einem Minimum an Humor geschehen. Da dies leider nicht der Fall ist, bin ich dagegen.» Ein Student aus St. Gallen sprach mich in seinem Brief direkt an: «Leider gibt Ihre zynische Einleitung zum Artikel ein ziemlich hohes Maß an Unverständnis zu erkennen. Leider wird der im ganzen gesehen ausgezeichnete Artikel zum vornherein vor einem weiteren Leserkreis diffamiert, was zweifellos einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Objektivität der Leser zur Folge hat.» Dazu meine ich: wenn ich Unverständnis gehabt hätte, so wäre der Artikel überhaupt nicht erschienen. Und die Leser des Nebelspalters – das sind so ziemlich die letzten

Menschen, die ihre Objektivität durch eine Einleitung ungünstig beeinflussen lassen ...

Noch ein weiterer Student war nicht mit mir zufrieden. Er bezeichnete sich als Vertreter der Liberalen Hochschulgruppe und schrieb unter anderem: «Nach dem Bilde, das Sie von sich zeichnen, sind Sie ein wahrer Vertreter unserer Wohlstandsgesellschaft, deren Ziel es sein muß, die Ausgeburten von Studenten auszumergen, die ihren Bauch nicht unbedingt als den wichtigsten Körperteil ansehen. Gratulieren darf ich Ihnen zu der Methode, die Sie sich ausgedacht haben, um die Allgemeinheit der Studenten aufgrund der Stellungnahme eines einzigen Studenten durch den Schmutz zu ziehen – der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben. Jeder arbeitet heute so billig wie möglich – der Gewinn wird dadurch umso größer.» Also so einer bin ich. Jetzt weiß ich's wenigstens. Es geht aber noch weiter: «Offen gestanden, die Zuschrift von H. R. Müller hätte ich nicht veröffentlicht. Die paar Minuten, die man mit dem Lesen des Artikels verschwendet, hätte man besser benützt, um sich selbst ein paar Gedanken über unser Bildungswesen (im allgemeinen Sinn) zu machen.» Falls jemand wissen möchte, wie dieser Student heißt – also seinen Namen gebe ich natürlich nicht preis. Denn er schreibt am Ende seines Briefes: «Falls Sie meinen Brief veröffentlichen möchten, dann muß ich anonym bleiben, denn ich habe eine Stelle und damit die Nährstoffe, die ich meinem Bauch zuführen muß, zu verlieren.» Ehrenwort, Herr Dingsbums – Ihr Name bleibt ungenannt!

Und weil wir von Studenten reden, sei noch ein Brief von einem Studenten zitiert, der in Zürich wohnt. Darin heißt es über den Artikel von H. R. Müller: «Ein wunderbarer Anfang für eine Augustrede alten Stils. Die nichtssagenden Phrasen würden ihr anstehen. Müller hat geschickt einige medizinische Fachausdrücke eingestreut, damit man merkt, daß er studiert. Er kann es eben nicht besser. Man muß ihn aber aufmuntern und loben, damit er keinen seelischen Knacks davonträgt. Was wollte er eigentlich sagen? Unser «Zürcher Student» ist manchmal auch so lustig.»

*

Das sind also so Stimmen aus dem Volke. Ich danke allen, die sie erschallen ließen. Ganz besonders auch dafür, daß sie kein Blatt vor den Mund nahmen, in welcher Richtung sie auch sangen. Und jetzt möchte ich zwei Briefe erwähnen, die mir am besten gefallen. Der erste Brief gefällt mir, weil er etwas Besonderes tut: er legt einen objektiven Maßstab an. Nämlich eine Definition. Er lautet: «Ich greife zum Lexikon und lese bei «Satire»: «Dichtung von beliebiger Form, die in scharfer und geistreicher Sprache die Torheiten und Laster ihrer Umwelt kritisiert.» Ich lese bei «Humor»: «Eine Wesensart, bei der Ernstes und Heiteres in einem fruchtbaren Spannungsverhältnis stehen.» Falls der Nebi seinen Namen wechselt, kann H. R. Müller einen solchen Artikel anbringen. Vorher aber nicht.» Dieser Brief

stammt von Annelies Merz in Birsfelden. Nachforschungen ergaben: sie ist gerade 16 Jahre alt geworden.

Und nun kommt der Brief, der mir am besten gefiel. Weil er bei aller Kritik tolerant ist und sachlich. Er heißt: «Vom Artikel des Studenten aus Basel halte ich relativ wenig. Den Stil finde ich jedoch auf jeden Fall brauchbar, sogar gut. Allerdings muß ich feststellen, daß der Artikel etwas zu wenig objektiv, zu einseitig, zu wenig allgemein geschrieben wurde. Bestimmt hat es gute Gedanken darunter; sie sind jedoch zu wenig ausgereift, sie greifen zu kurz in die Tiefe. Der Artikel ist weder humoristisch, noch satirisch, noch unterhaltend. Trotzdem finde ich ihn irgendwie lesenswert; allerdings würde ich ihn nicht im Nebelspalter, sondern im «Kolibri» suchen. Der Kolibri muß noch wacker futtern, bis er das Körpermaß eines Geiers oder einer Eule erreicht hat, geschweige denn deren geistiges Volumen. Ich würde also sagen: beim ersten Versuch durchgefallen. Trotzdem würde ich der siebenköpfigen Redaktion des «Kolibri» wieder einmal eine Chance geben. Vielleicht, nachdem sie weitere zehn Nummern des Nebelspalter definiert hat.» Der Verfasser dieses Briefes wohnt in St. Gallen und heißt (ich darf's schreiben, da er nicht anonym zu bleiben wünscht: Erich Lustig. Vielleicht möchten Sie wissen, zu welcher Generation er gehört. Seiner Toleranz nach muß er ja schon ein reifer Mann sein, nichtwahr? Es steht in seinem Brief. Erich Lustig ist 16 Jahre alt. Scheint ein guter Jahrgang zu sein, 1953 ...

